

# Ein Schlag wider den Terror

VON JOSEF JOFFE

Natürlich dachte jedermann an „Wag the Dog“, die Filmsatire mit De Niro und Dustin Hoffman, wo der Präsident einen virtuellen Krieg gegen Albanien ausheckt, um von seiner Affäre mit einer Minderjährigen abzulenken. Selbstverständlich wird Bill Clinton seinem Schöpfer nicht undankbar für die Bühne gewesen sein, die sich ihm drei Tage nach seinem Auftritt vor dem Gericht der gesamten Nation bieten sollte. Nicht mehr der Gejagte war er, der sich auf die Ferieninsel Martha's Vineyard geschlichen hatte, sondern der *Commander-in-Chief*, der grimmigen Gesichtes den Angriff gegen Amerikas Feinde bekanntgab.

Wer nun aber meint, Clinton habe den Anti-Terror-Krieg nur inszeniert, um seinen eigenen Kopf zu retten, der demonstriert damit jene Naivität, die so häufig hinter dem billigen Zynismus des „Ich weiß es besser“ lauert. Ob Clinton oder Jones, ob mit oder ohne Monica – kein amerikanischer Präsident hätte unbeantwortet lassen können, was am 7. August die Nation und die Welt in Angst und Schrecken versetzt hatte. Mehr als 200 Tote und 5000 Verletzte bei dem doppelten Terror-Schlag gegen die Botschaften in Nairobi und Daressalam: Hätte Clinton diese Horror-Attacke kühl lächelnd weggesteckt, wäre ihm daraus ein ebenso dicker Strick geflochten worden wie jener, den Chefankläger Starr seit Monaten in der Hand hält.

Das Opportune an der Strafaktion fließt aus ganz anderen Quellen. Wie noch nie in der Geschichte des Anti-Terror-Krieges flossen hier Faktoren zusammen, die eine Antwort nicht bloß erzwingen, sondern vor allem auch ermöglichen. Die Planung kannte sehr rasch, nach einer Woche, das „Wer“, „Wo“ und das „Wie“. Also: Wer war der Drahtzieher, wo befanden sich die möglichen Angriffsziele, und wie waren sie zu treffen?

Derlei Fragen mögen simpel klingen, sind es aber nicht – nicht seit 1988, als der „post-moderne“ Terror mit der Vernichtung der PanAm-Maschine über Lockerbie die Bühne betrat. Der „klassische“ Terror hatte immer einen Absender – ob PLO, RAF oder Rote Brigaden –, der sich auch als gleich mit der Tat brüstete und langatmige Begründungen nachlieferte. Doch der neue Terror, der von Nairobi, Tel Aviv oder Dharan (wo 19 amerikanische Soldaten von einer Autobombe zerfetzt wurden), ist namen- und gesichtslos.

## „Asymmetrische Kriegführung“

Ohne „Wer“ auch kein „Wo“. Das läßt sich allenfalls erahnen – Teheran, Tripoli, Bagdad, Damaskus oder Gaza. Aber die Connection bleibt zu vage, um den Gegenschlag zu rechtfertigen. Die Anonymität des Gemeinen ist just der Sinn des gesichtslosen Terrors, und seine Autoren sind in den letzten Jahren recht gut damit gefahren. In dem jüngsten Fall aber fügte sich das Puzzle des Verbrechens rasch zusammen. Alle Spuren, zumal die Aussage eines Gehilfen, führten in das afghanische Hauptquartier des Privat-Terroristen Osama bin Laden, der mit seinen Millionen seit Jahren ein weltumspannendes Terror-Netzwerk finanziert.

Das „Wie“? Die Antwort war in diesem Fall einfacher als je zuvor. Terror, so der Jargon der Strategen, ist „asymmetrische Kriegführung“. Der Terrorist begibt sich auf ein Feld, wo sein natürlicher Vorteil auf den größten Nachteil des Verteidigers trifft. Dieser kennt weder Ort noch Zeit der Attacke. Er kann seine Botschaft nicht mit Festungswällen und Minengürteln wappnen. Er kann nicht zurückschlagen, wenn er den Urheber nicht kennt – oder der sich hinter dem Rücken eines Staates oder im Gewühl der Kasbah versteckt. Sein feinstes High-Tech-Arsenal hilft ihm nichts gegen die „Bombe auf zwei Beinen“ oder die Sprengstoffladung auf vier Rädern.

Nach Kenia und Tansania aber konnte der Verteidiger *seine* Vorteile ausspielen: die Satelliten, die Marschflugkörper, die Flotten auf den Weltmeeren, die Zusammenarbeit der Geheimdienste, vorweg mit dem pakistanischen (was die lauten Proteste aus Islamabad eher beweisen denn widerlegen). Und: Er mußte jenen Nachteil nicht fürchten, der jede demokratische Regierung inzwischen mehr schreckt als das Vaterunser den Gottseibeius: das „Zinksarg-Syndrom“, den Tod der eigenen Soldaten. „Geopfert“ wurden nur Raketen

War es rechtens? Das klassische Völkerrecht weiß mit der „asymmetrischen Kriegführung“ des Terroristen nicht viel anzufangen; es beschäftigt sich mit Staaten. Aber es kennt den Begriff der Vergeltung, wenn der ein völkerrechtliches Delikt vorangegangen ist, nicht nur im Krieg, sondern auch im Frieden. Wer will bestreiten, daß der Angriff auf die Botschaften ein solches Delikt war? Daß dies eine Kriegshandlung war, die sich in eine Reihe von anderen aus derselben Hand einfügte? Daß der Mord an Zivilisten eine unrechtmäßige Kriegshandlung war, die das *ius in bello* als legitimen Grund für Gegengewalt betrachtet? Gewiß fordert das Völkerrecht die Erschöpfung aller nichtmilitärischen Mittel, aber daß die Taliban den Osama bin Laden ausgeliefert hätten, kann auch der Gutgläubige nicht meinen.

## Rechens und richtig?

Konkreter: Wer dem Terror mit dem Völkerrecht begegnen will, kann genausogut mit einem Fischmesser gegen Panzer vorgehen. Auf diesem Gebiet gilt die Umkehrung des Sprichwortes: „Wo kein Richter, da kein Kläger“. Wenn es einen allseits akzeptierten, unvoreingenommenen Weltrichter mit überwältigender Vollstreckungsmacht gäbe, hätte Clinton diesen anrufen müssen. Aber es gibt ihn nicht, und deshalb gilt letztendlich das Prinzip des Selbstverlaß der Staaten, die im übrigen die Pflicht haben, das Leben ihrer Bürger zu schützen.

War es auch richtig? Oder wird der Gegenschlag neuen Terror zeugen? Vielleicht. Aber was soll ein Staat tun, dem ein Terrorfürst wie bin Laden ewige Feindschaft geschworen hat, der keine Provokation gebraucht hat, um zu morden? Es ist ja Amerikas *Existenz*, die ihn in Rage bringt – so wie es das schiere Dasein des bundesrepublikanischen Staates war, das den Wahn der RAF motivierte. Da bleibt kein Raum zum Ver-

handeln. Bei Mord gilt das Prinzip von Abschreckung und Verteidigung: die harte Bestrafung, die dem Täter die Kosten seiner nächsten Gemeinheit vor Augen führt und die Zerschlagung der Mittel, die der Tat dienen.

Wenn die US-Marschflugkörper die richtigen Ziele getroffen haben, wird es die Terror-Internationale künftiger schwerer haben. Allein, daß sie sich im Visier befindet, erschwert ihr Ausbildung, Sammlung, Planung und Logistik. Ein bin Laden, der stets auf der Flucht sein muß, der nicht weiß, wann die nächste Rakete einschlägt, wird nicht allzuviel Muße haben, um den nächsten Angriff

zu planen. Und Staaten wie Afghanistan oder Sudan werden es sich nun viel gründlicher überlegen, ob sie den Terroristen eine Heimstatt bieten.

Ist das der „Kampf der Kulturen“, den Samuel Huntington prophezeit hat? Nein, es ist der Kampf zwischen unveräußerlichen Geboten der Zivilisation, denen *alle* Kulturen gehorchen müssen und den Feinden der Zivilisation, die zufällig islamisch sind. Der Terror hat nicht bloß eine einzige Religion, wie die europäischen und asiatischen Varianten zeigen. Er ist ein mörderischer Regelbruch, der *jegliche* Zivilisation bedroht.